

## 4 | SCHLUSSÜBERLEGUNGEN

---

Das Audioviduum konnte im Zuge der vorliegenden Untersuchung als eine materielle wie diskursive Denkfigur etabliert werden, die im Hinblick auf die Geschichte der Medientheorie eine neue Perspektive eröffnet. Denn sie fokussiert einen allgegenwärtigen und gerade deshalb scheinbar ›blinden Fleck‹ innerhalb von Medien und ihren Theoretisierungen, der bisher nicht systematisch als solcher in den Blick genommen wurde. Das *Motiv des Menschen in audiovisuellen Medien als Motiv von Medientheorie* über seine zeitgeschichtlichen Entwicklungen und Veränderungen, Konstanten, Konjunkturen und Krisen zu verfolgen, hat sich im Rahmen der hier vollzogenen Analysen als ein produktiver Modus erwiesen, der auch für sehr heterogene theoretische Konzepte und Traditionen ein Vergleichsmoment einführt, über das neuartige Schnittstellen und Schnittmengen hergestellt werden können.

Vor allem die historische Dimension, die das Audioviduum zu erfassen vermag, ist dabei zentral: Wurde es in dieser Arbeit als Denkfigur der 1910er bis 1930er Jahre untersucht, ist es natürlich möglich und sinnvoll es auch in zeitlich erweiterten Horizonten in den Fokus zu rücken. Denn wenn die Diskussionen um das Audioviduum des Stummfilms, des Rundfunks und des Tonfilms eines gezeigt haben, dann, dass es sowohl in den Momenten, in denen es als Leistung und Qualität eines Mediums angesehen wird, als auch in solchen, in denen es abgelehnt oder für nichtig erklärt wird, gleichermaßen und stets seine Aufgabe erfüllt – nämlich Mensch und Medium im Abgleich zueinander sichtbar(er) und/oder hörbar(er) zu machen.

Sinnvoll erscheinen demnach theoriehistorische Relektüren, die an die vorliegenden anschließen und die Frage nach der Medialisierung von Körpern und Stimmen entlang ihrer medientheoretischen Reflexion weiter verfolgen. Denn das Audioviduum entfaltet seinen besonderen Nutzen gerade in den Phasen, in denen sich Medien als ›neu‹ etablieren, und schreibt sich somit in die Mediengeschichte und Medienwissenschaft unweigerlich ein. Es wurde am Rande schon darauf verwiesen, dass sich somit auch Fernsehen, Video, digitale Medien und andere mediale Formationen sowie ihre jeweiligen Theoriediskurse dafür anbieten, sich in ihnen (rückblickend) nach Audioviduen auf die Suche zu begeben. Schaut man etwa auf den Fernsehdiskurs der 1950er Jahre, so findet man ganz ähnliche argumentative Anthro[pho]phonozentrismen wie jene, die im

Kontext der Etablierung von Film und Radio aufgezeigt werden konnten; z. B. in Debatten darüber, ob das Fernsehen den Menschen in seiner unverstellten und unmaskierten Live-Realität (erst) wieder sichtbar machen könne (vgl. Eckert 1953; Schwitzke 1953a, 1953b; Sawatzki 1953)<sup>338</sup> oder im theoretischen Entwurf ganz eigener, neuer TV-Personae und mit ihnen verknüpfter Formen »parasozialer Interaktion« (Horton/Wohl (2002 [1956])). Ähnliches gilt auch für Video als neue Aufzeichnungs- und Projektionstechnik der 1970er Jahre, die es erlaubt, den Menschen zum Zentrum instantaner, audiovisueller Selbst-Spiegelungen und Feedback-Strukturen zu machen, weshalb sich in diesem genuinen, technisch-induzierten Narzissmus gleich die ganze mediale Spezifik der neuen Technik zu verdichten scheint (vgl. Krauss 1976). Und auch digitale Medien kreieren trotz ihrer universalmedialen Möglichkeiten weiterhin Audioviduen, die aber im Vergleich zu den bisherigen mit scheinbar andersartigen und neuen Eigenschaften ausgestattet sind – etwa wenn es um computeranimierte Figuren geht (vgl. z. B. North 2008; Flückiger 2008; Eckel 2013), in die besondere Modi der Interaktion integriert werden können (etwa in Form des Computerspiel-Avatars; vgl. z. B. Beil 2012; Schröter 2021), oder auch, wenn man sich spezifische Menschenmotive des Internetzeitalters anschaut, wie etwa Vlogger:in, Influencer:in und anderweitig über Social Media und Video-Plattformen bereitgestellte Möglichkeiten, sich selbst und anderen beim Audioviduum-Werden zuzuschauen (vgl. z. B. Snickars/Vonderau 2009; Dörre 2021; Nymoen/Schmitt 2021).<sup>339</sup> Eine weiterführend zu prüfende These könnte hier lauten, dass die Audioviduen in ihrer Entwicklung und Verhandlung als materielle und diskursive Phänomene im Zuge der Medien(theorie)genese immer weiter »an den Menschen heranrücken« (vgl. auch Eckel 2012). So sind sie im frühen Film und auch im Tonfilm noch entfernte(re) Schatten auf der

338 So erklärt etwa Schwitzke in seinem Text *Der Mensch im Spiegel. Gefahr und Chance des Fernsehens* (1953a): »Für keins der großen künstlerischen und publizistischen Darstellungsmittel gilt so sehr der Satz, daß die interessanteste Fläche auf der Welt das menschliche Antlitz ist, und keins der anderen Mittel ist so sehr auf das Menschliche und auf den Menschen selber angewiesen« (Schwitzke 1953a, 26). Und auch Eckert, der in seinem Buch *Die Kunst des Fernsehens* dem Menschen nicht nur ein eigenes Kapitel widmet, sondern zugleich das gesprochene Wort als zentrales Element der Television identifiziert, stellt fest: »Wenn es bereits eine Statistik darüber gäbe, welcher Bildinhalt des Fernsehens der häufigste ist, so würde sich wahrscheinlich herausstellen, daß es zum weitaus größten Prozentsatz der Mensch, das menschliche Gesicht ist, das vom Fernsehschirm optisch wie akustisch zu uns spricht. Und es gehört zu den ersten Erkenntnissen über das Fernsehen, daß der Mensch in diesem Sinne für das Fernsehen wirklich das Maß aller Dinge ist [...]« (Eckert 1953, 66). Die zentralste »Aufgabe des Menschen im Fernsehen« sei es daher »sich durch die Technik selbst darzubieten« (ebd., 71; s. auch Ruchatz 2004).

339 Interessant wäre ebenso ein Blick auf die Rolle des (audiovisuellen) Menschenmotivs im Schnittstellenbereich von Künstlicher Intelligenz und Computer Vision (etwa, wenn es um die Entwicklung automatisierter Gestensteuerung oder Gesichtserkennung geht; siehe dazu exemplarisch etwa Bajohr 2020b oder auch Sudmann 2018).

Leinwand, mit dem Radio aber schon – im Benjamin'schen Sinne (1977 [1930/31]) – ein Gast im eigenen Heim, der mit dem Fernsehen schließlich dort sogar sichtbar erscheint. Mit den Möglichkeiten breiter zugänglicher (digital-)videografischer (Selbst-)Aufzeichnungs- und Distributionsmöglichkeiten zum einen, sowie der Verschaltung mit digitalen ›Doppelgänger:innen‹ in Spieleumgebungen zum anderen, kommt also zum Modus der *Individuation* möglicherweise ein sich verstärkendes Element der *Interaktion* hinzu. Diesem nachzuspüren wäre sicherlich ebenfalls ein lohnendes Unternehmen, in dem das Audioviduum einmal mehr seinen Nutzen als heuristisches Instrument für eine Medientheoriegeschichte beweisen könnte.

Zuletzt gliedert sich das Audioviduum ein in die auch aktuell immer wieder intensiv geführten Debatten um das Verhältnis von Mensch und Medium, wie sie etwa im Feld der Medienanthropologie stattfinden, wie sie aber auch eingebettet sind in erweiterte diskursive Rahmungen – wie etwa die Diskussionen um das Konzept des Anthropozäns und den Status ›des Menschen‹ in ihm.<sup>340</sup> Gerade im Hinblick auf die politischen Implikationen, die sich in die je spezifisch historischen, materiellen wie diskursiven Konstruktionen medialer Körper und Stimmen einschreiben und die in dieser Arbeit nicht ausführlich berücksichtigt werden konnten, wäre daher zu untersuchen, inwieweit auch hier das Audioviduum als Denkfigur einen analytischen Nutzen entfaltet. Für das heterogene Feld der Medienanthropologie stellt die konzentrierte Frage nach dem *Motiv des Menschen in audiovisuellen Medien als Motiv von Medientheorie* jedenfalls eine Option zur Perspektivverschiebung dar, indem das Audioviduum innerhalb globalerer anthropomedialer Relationen (im Sinne von Voss 2010 und Voss/Engell 2015) einen Kristallisationspunkt sichtbar macht, an dem das *medienanthropologische* Interesse, das immer wieder schnell in ein *anthropozentrisches* zu kippen droht, in eine dezidiert *medienzentrierte* Richtung gewendet wird. Nicht wie der Mensch im Medium erscheint ist somit die entscheidende Frage, sondern wie im Menschen-im-Medium das Medium erscheint.

Das Audioviduum erweist sich hier als in mehrfacher Hinsicht produktiv in/dividuierend, als es auf vielfachen Ebenen Verknüpfungen möglich macht, die sich jedoch stetig und immer wieder neu gegeneinander verschieben und somit (historisch) spezifische Formationen bilden, in denen die einzelnen Elemente nichts sind, ohne ihre Verbindungen: Menschen und Medien, Körper und Stimmen, Auditives und Visuelles, Technikzentrismus und Anthropozentrismus usw. Auf all diesen Ebenen erzeugt das Audioviduum als Denkfigur und Fragehorizont einen Widerhall, den es für die analytische Betrachtung der Medientheorie und ihrer Geschichte im Folgenden konzeptionell weiter fruchtbar zu machen gilt.

340 Siehe hierzu z. B. Bajohr (2020a) oder auch Haraway (2016) sowie aus dezidiert (post)kolonial kritischer Perspektive Yusoff (2018).

